

Der Name <Schol>

Autor(en): Albert Gessler
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1888

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6d5eeb69-9cdb-4a35-9e5a-193c9c9ae503>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Der Name „Schol“.

Von Albert Geßler.



Als im Laufe des Jahres 1887 der Bau der neuen Marktgasse beschlossen wurde, da mußte zunächst ein Allen wohl bekanntes Gebäude dem Drange nach Erleichterung des Verkehrs in unserer Stadt weichen: die „alte Schol“ beim Kornmarktbrunnen, an der Sattelgasse.

Seltzam, unverständlich klingt uns der Name jener alten Halle. Jeder weiß zwar, daß er das Haus bezeichnet, in welchem die Basler Metzger das Fleisch der Schlachthiere verkauften, aber der Sinn oder gar eine deutliche Annäherung des Wortes „Schol“ an andere, bekannte, in ihrem Wesen und in ihrer Bedeutung völlig klare Wörter läßt sich aus seinen Lauten auf den ersten Blick nicht herauslesen.

Wohl haben zur Zeit des Abbruches unserer „Schol“ einige Tagesblätter versucht, ihre Leser über die Herkunft des unverständlichen und unverstandenen Wortes aufzuklären. Aber sie

haben nichts anderes gesagt, als was schon im Jahre 1856 der bewährte Erforscher baslerischer Geschichte, Dr. D. A. F e c h t e r in seiner „Topographie“¹⁾ mitgetheilt hat.

„Schol“ oder, wie die Fleischverkaufsstelle in älterer Zeit auch heißt, „die Schal“ sei, so lehrt F e c h t e r, „das bei uns provinciell gestaltete“ lateinische Wort „scalae“, Stufen. Dieses „scala“ bedeutet nämlich — nach F e c h t e r — im mittelalterlichen Latein ein Gebäude, zu welchem Stufen hinaufführen,²⁾ und eine solche „scala“, solch ein mit Stufen versehenes Gebäude war nun eben die „Schol“. Denn zu den Fleischbänken oder „Schalen“, und namentlich zu den obern (superiora macella), auf welchen das bessere Fleisch verkauft wurde, haben Stufen geführt. — In dieser Weise erklärt sich F e c h t e r das dunkle Wort, und es scheint ihm bis heute nicht widersprochen worden zu sein.

Wir nun aber, so sehr wir sonst das Verdienst der Arbeiten F e c h t e r s und namentlich den Fleiß anerkennen, mit welchem er seine „Topographie“ ausgearbeitet hat, müssen gestehen, daß uns seine Ableitung des deutschen Wortes „Schol“ aus dem Lateinischen nicht als richtig erscheint. Nach F e c h t e r s eigener Darlegung müßten ja, wenn wir seinen Gedanken nur ein wenig weiter ausführen, eine ganze Reihe Gebäude den Namen „Schol“ getragen haben, denn Stufen führten gewiß zu manchem Hause hinan. Es war also, nach F e c h t e r s eigener

¹⁾ „Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte“ in der zur V. Säcularfeier des Erdbebens erschienenen Aufsatzsammlung „Basel im XIV. Jahrhundert.“ Basel 1856. (Georg). S. selbst S. 50.

²⁾ F e c h t e r schöpft diese Angaben aus Du Cange »Glossarium mediae et infimae latinitatis.« Dort steht s. v. „scala“ Nr. 14: „aedificium quo gradibus ascenditur.“

Ausführung, noch manches Haus eine „scala“, ohne daß es Jemanden eingefallen wäre, ein anderes Gebäude als die Fleischverkaufshalle als „Schol“ zu bezeichnen. Auch sind die „obern Schalen“ (die superiora macella) jedenfalls nicht Fleischbänke, die auf einer Erhöhung standen und deshalb nur durch Stufen erreichbar waren, sondern sie sind einfach ihrem Standorte nach, weil sie weiter rechts oder links von den „untern“ Bänken aufgestellt waren, als „obere“ bezeichnet worden.

Es ist darum eine andere, sinngemäße Erklärung des Wortes „Schol“ zu suchen, und in der That, es läßt sich eine solche geben. Erfreulicher Weise müssen wir dabei nicht, wie Fehster, auf das Lateinische zurückgehen, sondern wir vermuthen sicher, daß das Wort „Schol“ aus unserm eigenen deutschen Sprachschätze stamme.

Unser jetzt noch bestehendes hochdeutsches, auch der Mundart bekanntes Wort „Schale“ nämlich ist das Wort „Schol“ selbst. Dieses Wort „Schale“ wurde vor Zeiten, in der mittelhochdeutschen Sprache, entweder „schâle“, oder „schâl“ mit (langem) â, oder aber „schale“ oder „schal“ mit (kurzem) a ausgesprochen. Da nun an der Stelle des mittelhochdeutschen â in der alemannischen Mundart überall ô gesprochen wird, so sprach man in derselben das erstgenannte der beiden Wörter als „schôle“ oder „schöl“; das mit (kurzem) a gesprochene „schale“ oder „schal“ hingegen hat auch bei uns „schale“ gelautet. Es heißt noch heute so und hat sogar das andere, mittelhochdeutsch mit (langem) â = alem. ô gesprochene Wort verdrängt bis auf die Bedeutung, in der es noch heute als Bezeichnung für die Fleischverkaufsstelle bekannt ist. Aber auch dieses mit (kurzem) a = alem. a gesprochene Wort hat

früher die Bedeutung „Fleischhalle“ gehabt.¹⁾ Es ergibt sich nun sofort die Thatsache, daß also nicht lateinisch „scala“ die Grundlage des deutschen „Schol“ ist. Dies geht zum Ueberfluß auch noch aus einer Verbindung des Wortes „Schol“ hervor, in der dasselbe unmöglich „Stufe“ bedeuten kann. Mone nämlich theilt mit,²⁾ daß das Stift Säckingen zu Laufenburg „schavibenke“ besessen habe, die einen jährlichen Zins abwarfen. Was sollen wir uns nun unter „Stufenbänken“ denken, wo von Fleischbänken zum Marktverkauf die Rede ist. Mone selbst glaubt nun,³⁾ daß die Tische, auf welchen das Fleisch feilgeboden wurde, „Schalen“ hießen, „wegen ihrer flachen Vertiefung“. Diese Erklärung ist aber kaum zutreffend, da eine Fleischbank, auch wenn sie durch langen Gebrauch etwas vertieft ist, doch wohl nicht eine „Schale“ genannt werden kann.

Ansprechender, und der Wahrheit jedenfalls am nächsten kommend ist die Erklärung, die Spreng⁴⁾ in seinem Wortschatz der Basler Mundart giebt, wenn er schreibt:

1) Fexter schon redet von „Schol“ oder „Schale“. Er stützt sich dabei wahrscheinlich auf Stellen wie die folgenden:

Im Jahre 1437 wird die „nūwe schol“ auf dem Barfüßerplatz genannt.

Dann heißt es in den „Rechtsquellen von Basel Stadt und Land“ Bd. 1, S. 178, zum Jahre 1457: „Überloufet ouch hinnathin iemand den andern zornenglich oder vientlichen in unserm richthuse, in unserm koufhuse oder in unser meßge oder schale, der sol darumbe gebessert und gestraft werden.“ Die Stellen lassen sich beliebig vermehren.

2) Zeitschrift f. d. Geschichte d. Oberrheins herausgeg. von Mone. Bd. XIII., S. 399.

3) Ebendasselbst. XIII. S. 393.

4) „Idioticon Rauracum“ von dem Basler Professor Spreng; Handschrift auf der Basler Universitäts-Bibliothek. Sie ist signirt A. A. I. 3.

„Schal oder Schol: Fleischbank; macellum. Von dem Schälen oder Ausshäuten der Kinder also genannt.“

Diese Erklärung, die auch Seiler¹⁾ für die richtige hält, führt das Wort wenigstens wieder seiner alten Stammverwandtschaft zu, indem „schälen“ nichts anderes bedeutet, als das Abstreifen einer Schale, einer Hülse.²⁾ — Aber auch diese Spreng-Seiler'sche Deutung trifft wahrscheinlich noch nicht ganz das Richtige, und sinn- wie sachgemäßer scheint uns die folgende Erklärung zu sein.

Wie beinahe jeder Beruf ehemals wie heute eine eigene Sprache mit einer Menge von Fachausdrücken besaß und noch besitzt, so gab und giebt es auch für die Metzger ein eigenes Handwerksidiom. Und in dieser Metzgersprache früherer Zeit werden, wie auch heute noch vielerorts, als „Schalen“ gewisse Fleischtheile an den Hüften und am Schweif des geschlachteten Thieres bezeichnet.³⁾ Auch hier liegt nun wieder unser heutiges Wort „Schale“ vor; und von der eben angeführten, aus der Metzgersprache oft belegten Bedeutung dieses Wortes „Schale“

1) G. A. Seiler: „Die Basler Mundart. Ein grammat.-lexical. Beitrag zum schweizerdeutschen Idioticon u. s. w.“ Basel 1879. (Detloff.)

2) F. Kluge: „Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.“ Straßburg 1884.

3) M. Lexer: „Mittelhochdeutsches Wörterbuch.“ Bd. II, S. 639, und A. Schmeller: „Bairisches Wörterbuch“ (bearb. von R. Fromann). Bd. II, S. 394.

In diesem „Bair. Wörterb.“ sagt Schmeller beim Artikel „Schale“: „(Metzger-Sprache) die Hüftschalen, Schwaisschalen, ein gewisser Fleischtheil an den Hüften, am Fleisch. Die Oberschalen am Kalbschlägel. — Schaal, ein Fleischtheil am Ochsen, welcher durch Spaltung des sogen. Knöpfels gewonnen wird; sie besteht nur aus der Endschauln.“

Auch unsere heutige Metzgersprache kennt noch den Ausdruck „Schale“ und bezeichnet damit den Theil, der baseldeutsch „Däckli“ heißt.

will unsere Erklärung ausgehen. Sie muß dabei, um zum Worte „Schol“ zu gelangen, nicht erst — wie Spreng dies thut — zur Ableitung „schälen“ (mittelhochdeutsch scheln) ihre Zuflucht nehmen, sondern fußt direkt auf dem Worte, welches die Berufssprache der Metzger uns bietet.

Die „Schalen“ (alem. „Scholen“ oder „Schalen“) sind also bestimmte ausgeschlachtete Fleischtheile. Die Tische oder „Bänke“ sodann, auf welchen diese Stücke zum Verkauf ausgelegt wurden, sind „Schalbänke“, eben jene, „schavibenke“, wie sie in Laufenburg standen. — Wie nun aber so oft in der Sprache mit der Bezeichnung eines Theiles der Begriff des Ganzen hervorgerufen wird, ja das Ganze selbst manchmal den Namen des Theils erhält, so ist dann im Laufe der Zeit nicht mehr nur der Tisch, auf dem jene bestimmten Fleischstücke lagen, sondern die Fleischbank überhaupt als „Schalbank“ oder „Scholbank“ bezeichnet worden. Bald ist dann, weil das Wort „schäl“ mit (langem) â (alem. ô) in der Bedeutung „Schale“, „Hülse“ von dem Wort „schal“ mit (kurzem) a verdrängt worden ist, der erste Theil der Zusammensetzung „Schal“= oder „Schol=bank“ nicht mehr in seiner eigentlichen Bedeutung erkannt worden. Und zuletzt war nur noch die That- sache im Volksbewußtsein lebendig, daß das Wort „Schal= oder Schol=bank den Ort bezeichne, von welchem Tag für Tag das Fleisch bezogen wurde. Nun erweckte aber schon der erste Theil des Compositums „Schol=bank“ im Bewußtsein die Vorstellung des Fleischverkaufsortes, und es ist endlich das Wort „Schol“ auf eine ähnliche Art wie diejenigen Wörter entstanden, die in der deutschen Grammatik als „Koseformen“ bezeichnet werden. Wir wissen nämlich, daß in älterer Zeit, aber auch heute noch gar oft besonders Personennamen zusammengezogen und gewöhnlich auf ihren ersten Theil (mit

irgend einer kurzen Endung) verkürzt werden: Ruonrat wird Runo, Maginbald wird Mago, Friedrich wird Fritz u. s. w. Aber nicht nur Eigennamen werden in dieser Weise verkürzt, sondern auch die Bezeichnungen anderer Begriffe erleiden eine solche Wandlung: so verlangen wir oft „ein Glas Soda oder Selters“, wenn wir Soda- oder Selterswasser wünschen, wir reden von einem „Velo“ statt von einem Velociped, und wir drücken Gewichts- und Maßeinheiten mit den Wörtern „Kilo“ und „Hekto“ aus, obgleich wir Kilogramm und Hektoliter sagen sollten. Bei alledem wird aber trotz der mangelhaften Bezeichnung ein genaues Bild von dem gewünschten Ganzen in uns hervorgebracht. So ist es denn nun auch dem Worte „Scholbank“ ergangen; nur hat bei diesem Wort noch der Umstand mitgeholfen, daß der erste Theil der Zusammensetzung nicht mehr seinem innern Wesen nach verständlich war und allein schon den einzigen Begriff der Fleischverkaufsstelle hervorrief. Als „Schal“ oder „Schol“ ist deshalb Jahrhunderte lang, ja bis auf den heutigen Tag die öffentliche Fleischhalle, das Schlachthaus, die „Metzg“ bezeichnet worden.

Seltam ist noch die Thatsache, daß das nach unserer Darlegung aus so engen begrifflichen Grenzen herausgeführte Wort noch einmal eine Bedeutungserweiterung erfahren hat. In Basel zwar kannte und kennt man das Wort „Schol“ nur als Bezeichnung für einen Ort, an dem Fleisch verkauft wird, in Rheinfelden aber z. B. war es in die Bedeutung eines öffentlichen Verkaufslokales überhaupt übergegangen. Denn was in Basel eine „Brotlaube“ oder eine „Brotbank“ genannt wurde, das hieß in Rheinfelden eine „Brotshol“. ¹⁾

¹⁾ Vgl. Mone a. a. O., S. 398. Er weist auf eine Urkunde von 1357 über ein Haus hin „gelegen ze Rhinfelden an dem merkte gegen den brotschalen über.“

So sehen wir nun durch mannigfache Wandlungen hindurch ein schon früheren Zeiten unverständliches Wort vor uns wieder aufleben in seiner eigensten Bedeutung, noch einmal, bevor es aus unserer Basler Mundart ganz verschwindet. Denn mit dem Falle jenes alten Gebäudes beim Kornmarktbrunnen wird auch sein Name vergehen. Unsern Basler Kindern ist er schon jetzt kaum mehr bekannt, und in fünfzig Jahren wird nicht mehr mancher Bürger unserer lieben Stadt, auch wenn er an der Satteltasse oder am Markte wohnt, von der „Schol“ zu berichten wissen.

